

Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.
Psalm 26,8



oben: Grundsteinlegung zum Gemeindesaal in Schmogrow am 11. Oktober 1953
unten: Einweihung am 3. Advent 1954



ALLE FOTOS: SAMMLUNG SILVIO SCHMOGER

Der Schmogrower Gemeindesaal und seine Geschichte

SILVIO SCHMOGER

Kaum ein Gebäude hat die Menschen in Schmogrow so nachhaltig geprägt wie der Saal der Kirchengemeinde. Unter widrigen Bedingungen hat die Gemeinde dieses Haus gebaut und in den nunmehr 60 Jahren seines Bestehens unter teilweise großen Mühen erhalten. Unterdessen gehört der Gemeindesaal, der etwas abseits der Dorfstraße in der Silbergasse steht, fest zum Dorfbild. Über die Geschichte dieses sicher etwas ungewöhnlichen Bauwerkes soll hier berichtet werden.

Bis in die 1950er Jahre gingen die Schmogrower Christen zum Gottesdienst in die Kirche im benachbarten Fehrow. Dies bedeutete aber auch, einen Weg von zirka drei Kilometern zurückzulegen. In der heutigen Zeit sicher keine große Entfernung. Vormalig aber, als kaum jemand ein Fahrrad, geschweige denn ein Auto besaß, wurde dieser Weg für viele Gemeindemitglieder, besonders für die Älteren, zum unüberwindbaren Hindernis.

Auch Amtshandlungen, wie Taufen, stellten in den Wintermonaten ein Problem dar. Teilweise boten die Schmogrower Schule und auch der Saal der Gaststätte Raum für Bibelstunden, Unterricht, kirchenmusikalische Arbeit

und andere Veranstaltungen. Einen Ersatz für einen gemeindeeigenen Raum, in dem auch regelmäßig Gottesdienste gefeiert werden konnten, boten diese Lösungen allerdings nicht.

Der damalige Pastor Wenzke brachte die **Idee** von einem kleinen Haus für die Schmogrower Christen auf den Weg. In jener Zeit ein kühner Gedanke. Nach dem gerade überstandenen Krieg mangelte es buchstäblich an allem. Baustoffe und Geld waren rar. Zudem war die Kirche von der Staatsführung der neu entstandenen DDR zwar akzeptiert, aber noch lange nicht respektiert. Somit waren die Voraussetzungen für ein solches Bauvorhaben sicher ungünstig. Dennoch brachten die Männer und Frauen um den Gemeindegemeinderatsältesten Friedrich Schötz, der als Bauherr fungierte, das Vorhaben auf den Weg. Auch Hans Menzel und Friedrich Propeta sind Namen, die im Zusammenhang mit der Bautätigkeit genannt werden müssen.

Zunächst wurde ein passendes **Baugrundstück** benötigt. Da der Kirchengemeinde neben dem Friedhof in Schmogrow kein weiteres Land gehörte, suchte man zunächst nach einem passenden Platz.

Marie Rublack aus der Silbergasse wollte der Kirchengemeinde ein Stück Ackerland zur Verfügung stellen. Dieses lag aber außerhalb des Dorfes. Friedrich Marrack, der Ackerland in der Silbergasse besaß, tauschte mit ihr das Land, sodass sie das Grundstück am heutigen Standort der Kirchengemeinde als Baugrundstück schenken konnte.

Ein weiteres Problem stellte der Mangel an **Baustoffen** dar. Die Steine für das Haus wurden von den Gemeindegliedern selbst hergestellt. Dafür hatte die Gemeinde 280 Zentner Zement gekauft, den Zentner für fünf Mark. Im Lug wurden die Steine gegossen. Die benötigten Formen stellte Friedrich Ketzmerick aus Saccasne zur Verfügung. Das Wässern der Betonsteine – der Beton durfte nicht verbrennen und musste durchgehend feucht gehalten werden – übernahmen die Rentner der Kirchengemeinde.

Unter großer Anteilnahme erfolgte die **Grundsteinlegung** am 11. Oktober 1953, eine rege Bautätigkeit folgte. Die Maurerarbeiten leitete Fritz Koch, für die Zimmerarbeiten zeichnete Friedrich Pahn verantwortlich. Das Holz für den Dachstuhl stifteten die Gemeindeglieder selbst. Die Dachsteine wurden im Dachsteinwerk Weißack bei Forst gekauft. Fenster und Türen stellte Tischlermeister Sackrow aus Burg her. Schon am 3. Advent 1954 war der Gemeindesaal fertig und konnte nach nur etwa 14-monatiger Bauzeit feierlich seiner Bestimmung übergeben werden. Groß war die Freude, als Pfarrer Wenz-



ke zum ersten Mal die Türen zum Saal für die Schmogrower Christen öffnete. Dabei hat sich das Haus mit dem aufgesetzten Glockenstuhl optisch bis heute kaum verändert.

Für die **Innenausstattung** hatte die Gemeinde 200 Stühle bestellt. Jedes Gemeindeglied bezahlte seinen Stuhl selbst. Den Altar mit dem Kreuz fertigte Tischler Ketzmerick aus Schmogrow. Das verwendete Eichenholz stiftete Wilhelmine Dommaschk. Die ursprüngliche Altarbibel wurde 1936 in Stuttgart gedruckt und erst 1996 durch ein Geschenk der Schmogrower Gemeindevertreter ersetzt. Die ersten Altarleuchter aus Holz, die auch heute noch in Gebrauch sind, waren ein Geschenk der Kirchengemeinde Peitz zur Einweihung. Später wurden noch zwei neue Leuchter aus Messing angeschafft. Das Pult, anstelle einer Kanzel, wurde 1955 gekauft. Es besteht aus Kiefernholz und wurde von Tischler Otto Konzack aus Schmogrow gearbeitet. Einen Taufstein gab es anfänglich ebenfalls nicht, zur Taufe verwendete man zunächst eine einfache Schüssel. Pastor Hain bestellte 1958 den noch heute verwendeten Taufstein aus Eichenholz für 380 Mark. Er stammt, wie die erste



Bestuhlung, aus den Werkstätten der Herrnhuter Brüdergemeine. Auch ein Musikinstrument hatte das Haus ursprünglich nicht. 1958 entschied sich der Gemeindegemeinderat für den Kauf eines Harmoniums. Dieses speziell für Kirchen gebaute Instrument besitzt 19 Register und hat somit eine erhebliche Klang- und Spielbreite. Auf den Einbau einer, wenn auch kleinen Orgel, musste aus finanziellen und Platzgründen verzichtet werden.

Schon im Bau wurde das Haus mit einem aufgesetzten Glockenstuhl geplant. Die **Glocken** kamen jedoch erst erheblich später nach Schmogrow. Sie wurden 1961 in der Glockengießerei Apolda/Thüringen gegossen und per LKW nach Schmogrow gebracht. In den Turm gelangten sie über den bereits vorhandenen Treppenaufgang mittels Flaschenzug. Die kleinere Glocke wiegt 250 Kilogramm und trägt die Inschrift: *Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden*. Die größere Glocke wiegt 375 Kilo und verkündet: *Lobe den Herrn meine Seele und alles was in mir ist*. Zum ersten Mal läuteten die Glocken am 28. Mai 1961. Ursprünglich wurde mit Muskelkraft geläutet. Erst in der Zeit vom 27. bis 29. Okto-

ber 2004 erfolgte der Einbau einer elektrischen Läuteanlage.

Mehrfach wurde der Saal baulich verändert. Eine größere **Instandsetzung** machte sich bereits 1977 mit dem Einbau neuer Öfen und Lampen erforderlich. Schon 1974/75 war ein Anbau mit Toiletten, einer Küche und einem kleineren Raum für Bibelstunden und Unterricht geplant. Der Bauantrag wurde jedoch abgelehnt. Noch heute liegen die unverwirklichten Pläne im Archiv des Briesener Pfarramtes.

Der neu nach Briesen gekommene Pfarrer Dörfer suchte nach einer anderen Lösung. Durch eine große Schiebetür sollte der Raum teilbar gemacht werden, um bei kleineren Veranstaltungen nicht den gesamten Saal heizen zu müssen. Die Partnergemeinde aus Leichlingen kaufte (und bezahlte) die Schiebetür für zirka 8 000 DM. Sie wurde Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre eingebaut, nachdem die erforderlichen Genehmigungen und Einfuhrpapiere vorhanden waren. Sie prägt das Bild des Hauses bis in die heutigen Tage.

Anfang der 1990er Jahre machte sich erneut erheblicher Sanierungsbedarf bemerkbar. Früher oder später drohte aufgrund statischer Probleme die baupolizeiliche Sperrung. Ein Ringanker fehlte dem Gebäude und das schwere Dach sowie die Schwingungen, die das Geläut auslöste, drohten die Außenwände zu verschieben.

Die Gemeinde sah hohe Kosten auf sich zu kommen. Diskutiert wurde



auch die Idee, den Gemeindesaal aufzugeben und stattdessen von der Kommune die alte Schmogrower Schule für einen symbolischen Preis zu erwerben. Von diesem Gedanken verabschiedete sich der Gemeindeglieder schnell. Zu eng war die persönliche Bindung vieler Gemeindeglieder zum Bau.

Neben zahlreichen Spenden aus der eigenen Gemeinde waren es wiederum die Freunde aus Leichlingen, die mit einer Kreditbürgschaft die Bauarbeiten ermöglichten. Für einen Winter zog die Gemeinde in die alte Schule. So konnten die Außenwände neu verankert werden, das Dach wurde neu gedeckt,

neue Fenster und Türen eingebaut. Das Haus wurde gedämmt und die Fassade saniert und imprägniert. Dabei entschied man sich für die Beibehaltung der ursprünglichen Ansicht und eine Dämmung vom Innenraum des Hauses aus. Ebenso bekam der Saal eine moderne Gas-Fußbodenheizung und eine neue Elektrik. Bereits im Frühjahr 1996 konnte im Saal wieder Gottesdienst gefeiert werden.

Im Jahr 2014 feiern die Schmogrower Christen das 60-jährige Bestehen ihres Gemeindesaales, den sie selbst erbaut und über Jahrzehnte erhalten haben.

Streit um Belten und die Göritzer Mühle

Der Pfarrer zu Kalckwitz, Johann Korn, wider das Ministerium zu Vetzschow anno 1656

KLAUS LISCHESKY

Belten – auch: Beltin – hatte kirchlich immer zu Kalckwitz gehört. Als Beweis mag eine Bescheinigung Eustachius II. von Schlieben „auf Vetscho, Seeß und Bucko“ dienen, die er dem Herrn Johann Korn, Pfarrer zu Kalckwitz, am 31. März 1640 erteilte. Dort steht zu lesen, er hätte zu Bartholomäus (24. August) 1639 an den Pfarrer 25 Thaler und 6 Scheffel Korn als Zehntsteuer für Belten entrichten müssen. Das sei ihm „aber wegen der übermäßigen schweren Contribution“ nicht möglich gewesen und der Pfarrer habe ihm daher die Hälfte bis Bartholomäus 1640 gestundet. Die „übermäßig schwere Contribution“ waren die erzwungenen Zahlungen und Lieferungen an die schwedischen Truppen unter General Stalhans im Dreißigjährigen Krieg gewesen.

16 Jahre später – am 9. März 1656 – hatte der Pfarrer Johann Korn allen Anlass, sich beim Consistorial-Präsidenten Johann Georg Hutten in Lübben zu beschweren: „So je vndt allezeit gehört Belten in die Calckwitzsche Kirchenpflege.“ Zwar sei das Dorf „in den bösen verderblichen krigischen Zeiten [1618–1648, d. A.] ganz wüste gewesen“ und habe „auch etzliche Jahre

wüste gestanden“. Inzwischen jedoch haben sich wieder etliche Einwohner angefunden und das Dorf besetzt. Diese aber werden von der „Vetzschowischen Geistlichkeit“ von der Kalckwitzer Kirche gerissen. Es sei ihnen von dem (Ober-)Pfarrer von Vetschau verboten worden, sich an die Kalckwitzer Kirche zu halten. Statt dessen sollten sie nach Vetschau in die Kirche gehen, dort am Abendmahl teilnehmen und alle Amtshandlungen (Taufen, Trauungen, Beerdigungen) dort vornehmen lassen.

Dasselbe gelte für „die Newe Mühle, so auffm Göritzschen felde gelegen“ ist. Seit Menschengedenken gehörte sie zur Kalckwitzer Kirche, nun werde sie mit Gewalt an die Kirche von Vetschau gezogen.

Es war zu der Zeit nur eine Kirche dort; die andere gab es erst seit 1694.

Auch sein Patron, „der Herr Oberste Leutenant von Wölffersdorf auf Zauche“, dem er mündlich und schriftlich den Tatbestand geschildert habe, hatte „bis dato“ nichts getan. So appellierte Korn schließlich an seinen Consistorialpräsidenten in Lübben, ihm zu seinem Recht zu verhelfen. Damit wurde ein sich schließlich über sechs Jahre hinziehender Prozess in Gang gesetzt.